

Die Deutschen, denen es gelungen war, die ersten Tage nach dem sowjetischen Einmarsch zu überleben, wurden als nächstes an irgendwelchen Plätzen gesammelt: in Kirchen, Schulsporthallen, Kellern oder wie im Fall Marienburg oder Bütow in den Hofmauern des Schlosses. Manchmal wurden diese Personen sofort, ein andermal erst nach ihrer Heranziehung zu verschiedenen Arbeiten wie dem Bau von Feldflugplätzen, der Enttrümmerung der Straßen oder dem Begraben von Toten einfach erschossen. Für gewöhnlich ließ man deutsche Zivilisten Massengräber von Opfern nationalsozialistischer Exekutionen exhumieren und erschoss sie danach.

Es ist unbekannt, inwieweit solche Entscheidungen von oben kamen, also von den erwähnten Befugten des NKWD an der weißrussischen oder ukrainischen Front, oder inwieweit sie Eigeninitiativen der lokalen sowjetischen Autoritäten waren. Auf jeden Fall formulierte Stalin selbst die Richtlinien zur Notwendigkeit der Ermordung jedes angetroffenen Deutschen, auch von Zivilisten, und unter den Rotarmisten kursierten Flugblätter des sowjetischen Schriftstellers Ilya Ehrenburg, die zum Völkermord an Deutschen aufriefen, ohne Unterscheidung zwischen Soldaten und Zivilisten.

Laut diesen Flugblättern galt es, alle angetroffenen „Deutschen“ unabhängig von Alter und Geschlecht zu ermorden. Es ist heute sehr schwer, die genaue Zahl der Opfer dieser ersten sowjetischen Verbrechen zu bestimmen. Es ist lediglich bekannt, daß in der Regel die Schwächsten ermordet wurden: Alte, kranke Frauen und Kinder. Den Rest transportierte man, ähnlich wie deutsche Kriegsgefangene, ins tiefste Rußland – zur Arbeit. Natürlich ließ der Großteil von ihnen namenlos dort ihr Leben. Es gibt bis jetzt keine größere Chance darauf, daß die von den Sowjets begangenen Verbrechen im heutigen Rußland durch die Staatsmacht einer gründlichen Beurteilung unterzogen werden. Das Beispiel von Katyn ist hier ausreichend aussagekräftig. Es ist klar, daß sich die deutsche Staatsanwaltschaft mit der Bitte um Archivalien an Moskau gewandt hat, die den Mord an über tausend deutschen Zivilisten im April 1945 in Treuenbrietzen bei Potsdam betreffen. Vergänglich – ich bin geradezu überzeugt, daß die Russen die Erfüllung dieser Bitte empört ablehnen werden.

In Polen herrscht die allgemeine Überzeugung, daß konservative Kreise in Deutschland, vor allem die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, die sich sehr für diese Sache engagiert und besonders aggressiv in der polnischen Propaganda angegriffen wird, versuchen, aus Anzeigen solcher Art Gewinn zu ziehen. Jedenfalls wurde Frau Steinbachs Erklärung zum Fund in Marienburg, aus der ich hier einen Auszug zitieren werde, in der polnischen Presse vollkommen totgeschwiegen. Er lautet: „Wir begrüßen die Anteilnahme in Polen. Es ist gut, daß die polnische Staatsanwaltschaft um Informationen aus Deutschland nachsucht, die vielleicht zur Aufklärung des grausamen Fundes beitragen können, und hoffen, daß auf diese Weise ein schreckliches Kapitel der jüngsten Geschichte aufgearbeitet werden kann. Wichtig ist jetzt vor allem, den Verstorbenen eine würdige Ruhestätte zu geben, an der ihrer gedacht werden kann.“

Obwohl die Situation in Polen weit von den deutschen Erwartungen entfernt ist und meine bis jetzt gegebenen Reflexionen einen solchen Eindruck noch mehr vertiefen, erweist sie sich mit Sicherheit als nicht gar so schlecht. Massengräber ermordeter deutscher Zivilisten oder Stätten ihres Martyriums erleben langsam ein Gedenken. Im Allgemeinen geschieht dies durch die Initiative von Familienmitgliedern der ermordeten Deutschen oder der Organisation des Bundes der Vertriebenen – aber mit der Erlaubnis und der stetigen Zusammenarbeit der örtlichen polnischen Gesellschaft oder der Selbstverwaltung. Man er-

richtet Obelisk oder Denkmäler mit Tafeln, die eine zweisprachige, polnisch-deutsche Inschrift tragen.

Leider ist es für Touristen schwer, diese zu finden: Sie werden selten in z.B. Reiseführern oder städtischen Broschüren erwähnt. Ich selbst habe erst kürzlich und eher durch Zufall z.B. von dem Verbrechen an ca. 120 deutschen Zivilisten erfahren, die von den Sowjets am 7. Februar 1945 in Soldin erschossen wurden, etwa 20 Kilometer von Marwitz, wo ich wohne. Vor ein paar Jahren wurde ein Denkmal errichtet, von dem keiner der 20 von mir zufällig befragten Spaziergänger dieser doch kleinen Stadt etwas wußte. Aber das Denkmal steht und niemand verwüstet oder schändet es.

Natürlich fiel es den heutigen polnischen Bewohnern von Soldin leichter, daß Denkmal für deutsche Opfer sowjetischer Verbrechen zu akzeptieren. Sicherlich fiel es den Polen aus Weichselstäd oder Nessau schwerer, da die Verantwortung für die schrecklichen Verbrechen an den hiesigen einheimischen Deutschen Personen polnischer Nationalität tragen. Die Denkmäler stehen in diesen Städtchen dank der Mühe des von dort stammenden Deutschen, Gustav Becker. Im Lager von Weichselstäd wurden sein Vater und Dutzende anderer deutscher Bewohner der Umgebung im Gebäude der alten Mühle umgebracht. Es gab dort ein provisorisches Lager, das von einigen einheimischen Polen eingerichtet und bewacht wurde. Aus den Berichten regionaler Historiker und Journalisten können wir die Einzelheiten der hier verübten Verbrechen erfahren. Die Mörder lebten in Weichselstäd viele Jahre unter den Zeugen ihrer sadistischen Taten. Vielleicht wurden sie von Partei-, also PZPR-Legitimationen geschützt, aber sie erlebten hier ungestraft und nicht einmal mehr angeprangert einen ruhigen Tod.

Obwohl das Verbrechen in Weichselstäd sehr an die makabre Entdeckung in Swinemünde erinnert, von der letztere in Travemünde die Rede war (Pawel Skubisz aus dem Stettiner IPN referierte), bewegte sie die öffentliche Meinung in keinem besonderen Maß. Ähnlich verhält es sich mit dem schrecklichen Verbrechen im nahen Nessau, wo polnische Nachbarn in der Weichsel rund 20 einheimische Deutsche ertränkten.



Ermordete deutsche Kriegsgefangene.

Auch hier wurde kürzlich ein symbolisches Denkmal errichtet. Dafür gibt es noch immer kein Denkmal in Swinemünde. Allerdings wäre meiner Meinung nach ein Bemühen um die Schließung der als selbstverständlich hingenommenen Lücke in der polnischen Geschichtsschreibung wichtiger als Denkmäler. Es werden zwar Ermittlungen durch das IPN durchgeführt, aber eher aus Verfassungspflicht, und sie werden in der Regel schnell eingestellt. Die Verfolgung von Verbrechen gegen die Deutschen wird dort die ganze Zeit als – juristisch ausgedrückt – Straftat mit geringerer Schädlichkeit für die Gesellschaft angesehen. Angesichts dessen, daß sich das IPN allerdings, leider nicht nur in dieser Angelegenheit, von politischen Mo-

tivationen leiten läßt, hat das historische Umfeld die Pflicht, bei gelehrter Objektivität zu verweilen.

Man kann den Eindruck gewinnen, daß der gründlichen Wahrheitsfindung, der Abrechnung mit Personen oder Institutionen, die für die Greuelthaten und Verbrechen an deut-



Hunderttausende Deutsche fliehen über die Oderbrücke von Frankfurt an der Oder.

schon Zivilisten verantwortlich sind, und dem absoluten Recht der damals Ermordeten auf eine würdevolle Bestattung heute nicht die polnische Gesellschaft oder die Bewohner der Umgebung, wo jene Verbrechen verübt wurden, sondern sog. offizielle Faktoren im Weg stehen ... Also Politiker, die die wichtigsten staatlichen Institutionen leiten, darunter leider auch das Institut für nationales Gedenken (IPN).

Im Dezember 2008 versandte der Chef des IPN an alle Gemeindevorsteher in Polen einen Brief, der befahl, die Inschriften auf den Tafeln an Gedenkort für die Opfer nationalsozialistischer Verbrechen zu ändern. Laut Vorschlag gilt es, das Adjektiv „deutscher“ in den Teil der Inschrift, der über die Täter spricht, einzufügen. Die Intention des Autors dieser Anweisung ist es, die sog. Täter präzise zu identifizieren. Und das alles angeblich im Zusammenhang mit dem Auftauchen der Bezeichnung „polnische Konzentrationslager“, z.B. in Bezug auf Auschwitz-

Provokation mitten in einer Aussage der Versöhnung aufgefaßt werden.

Es gibt auch eine zweite Seite des Problems. Die Unterstreichung, daß die Ermordeten, derer hier gedacht wird, nicht nur Opfer der Nationalsozialisten, sondern auch der Deutschen sind, befiehlt uns, die jetzt ent-

stehenden Denkmäler, die der Opfer „polnischer“ Verbrechen gedenken, mit umso größerer Aufmerksamkeit zu betrachten – da man in diesem Fall sehr darauf bedacht ist, die Nationalität der Mörder nicht zu erwähnen. Hier die Aufschrift, die sich auf dem erst kürzlich enthüllten Obelisk in Weichselstäd befindet:

„Im Gedenken an die deutschen Opfer, die hier 1945 in der Dampfmühle und anderen Orten der Stadt unschuldig sterben. Friede sei mit Euch“

Allein schon diese Initiative wurde zum Ziel plumper Attacken von Radio Maryja. Dieses sog. „katholische Radio“ gab sich bereits als Bastion von polnischem Nationalismus und Antisemitismus zu erkennen. Übergehen wir seine Meinung also mit Schweigen. Es geht mir um die Aufschrift an sich. Natürlich fehlt in der Inschrift die Information über die Nationalität der Täter, was im Kontext des erwähnten Briefes des IPN-Vorsitzenden an die Gemeindevorsteher für sich spricht. Schlimmer noch, daß die polnische Formulierung sehr zweideutig ist, „Im Gedenken an die unschuldigen deutschen Opfer“, was fälschlicherweise nicht die Nationalität der Opfer, sondern der Täter suggeriert. Sie ist so also absolut nicht hinzunehmen.

Übrigens sind die Denkmäler in Potulice bei Bromberg oder das etwas später errichtete in Nessau ähnlich belastet. Auch dieses enthält die wenig präzise Aufschrift:

„Zum Gedanken an die polnischen und deutschen unschuldigen Opfer von Krieg und Gewalt aus dem Kreis Nieszawa/Nessau in den Jahren 1939-1945“. Dieses Denkmal wurde zum Gedenken an die in der Weichsel ertränkten Menschen errichtet, wie ich bereits erwähnte. In diesem Fall Deutscher. Ertränkt wurden sie von einheimischen Banditen unter der Führung der Brüder Pawlak, leider polnischer Nationalität. Man kann Herrn Bekkers Zerrissenheit nur erahnen, der vor eine schwere Wahl gestellt wurde: Entweder ein Denkmal mit einer Aufschrift, deren Inhalt die historische Realität verfälscht, um die Brüder Pawlak zu schützen, oder völliger Verzicht auf das selbstgesetzte Ziel, also auch auf das Denkmal ...

Währenddessen häufen sich die makabren Funde: Steinbach bei Schwiebus, im Zentrum von Lodz – im Gebäudeviertel bei der heutigen ul. Kopernika/Kopernikusstraße 45 ... Vermutlich waren die Täter erneut Sowjets – aber es geht doch um vergessene, ungeweihte Gräber voller menschlicher Überreste, die sich auf Land befinden, dessen Eigentümer heute Polen sind. Diese Gräber, die heute zufällig bei Bauarbeiten entdeckt wurden, sind mit Sicherheit auch schon früher, mit PRL-Zeiten entdeckt worden. Natürlich wurden

diese Funde damals sorgfältig vertuscht. Die heute freie Presse erlaubt so etwas nicht mehr. Weitere Orte, an denen sicherlich eine beachtliche Anzahl verstorbener, zu Tode gequälter oder ermordeter deutscher Zivilisten vergraben liegt, sind die zahlreichen Lager und Gefängnisse für Deutsche in den ersten Nachkriegsjahren.

Die offiziellen Aufstellungen, die in den polnischen Archiven des Ministeriums für Strafvollzug und Lager aufbewahrt werden, sind bei weitem nicht vollständig, möglicherweise aufgrund des damaligen Bestrebens, die Wahrheit vor den internationalen Kommissionen zu verheimlichen. Darüber hinaus existierte damals eine durch niemanden jemals gezählte Anzahl sog. „wilder Lager“, verwaltet von selbst ernannten Vorstehern, die diese als nur ihnen untergeordnete Firma ansahen, die menschliche Sklavenarbeit zur Verfügung stellte. Jene Kommandanten waren mitsamt dem angestellten Personal Herren über Leben und Tod der von ihnen gefangen genommenen Deutschen. Von vielen solcher Orte erfahren wir erst aus Berichten derer, denen es gelungen ist, zu überleben und aus Polen zu fliehen. Wir werden auch nie gewiß erfahren, wie hoch die Sterberate dort war. Diese Frage betrifft praktisch alle Lager oder Gefängnisse für Deutsche auf polnischem Gebiet.

Zum Abschluß zitiere ich ein erschütterndes Dokument zum Thema der Vertuschung der Todesfälle in polnischen Lagern. Das folgende Dokument ist ein vertraulicher Brief, datiert auf den 4. Dezember 1945 aus dem Standesamt Bromberg an den Bromberger Wojewoden, in dem man die Gründe für die vorgenommenen Fälschungen erläutert und die Bitte um Verzicht auf die Notierung der Todesfälle deutscher Bürger einreicht:

„... Das Standesamt ist zu der Überzeugung gelangt, daß das Verzeichnen einer so großen Menschenmenge, die in verhältnismäßig kurzen Zeitabständen im hiesigen Arbeitslager für Deutsche in der Ortschaft Zimne Wody/Kaltwasser verstorben ist, in den Registern mit der Erwähnung der Todesursachen etc. ein schlechtes Licht auf die Verhältnisse werfen könnte, die in den polnischen Lagern seit der Befreiung vom Besetzerjoch herrschen. Es ist unklar, wie sich die internationalen Beziehungen in Zukunft gestalten werden und was für Fälle eventuell auftreten, in denen die internationalen Kommissionen unter dem Zeichen der Menschenrechte usw. diese Verhältnisse untersuchen wollen und Erklärungen fordern werden.“

Darüber hinaus wäre es aus Prestige-Gründen für den polnischen Staat nicht zweckdienlich, Todesfälle von Deutschen in den Registern zu vermerken, die ... durch ihre feindliche Einstellung gegenüber Polen dem polnischen Volk so viel Unrecht getan und so viele Morde an Polen verübt haben, während sie danach alle Spuren verwischten, so daß heute tausende Familien ermordeter Polen nicht wissen, wo sich diese Opfer befinden. Wenn wir allerdings die betreffenden Vermerke verstorbener Deutscher in die Totenregister eintragen, erleichtern wir damit den deutschen Familien die Festlegung, daß der betroffenen Person in Polen das Leben genommen wurde.

Wie wir die Taktik der Deutschen kennen, würden sie die Umstände schnell ausnutzen, indem sie die Unterstellung anführen, daß die Polen ihre Familien ermordet haben. ... Es geht hier doch nur um ein deutsches Element, das nach der Einnahme der Stadt Bydgoszcz/Bromberg in das hiesige Arbeitslager gebracht wurde. Das Obige zusammenfassend, beantragt das Standesamt Bydgoszcz/Bromberg die völlige Einstellung der Angelegenheit und den Verzicht auf Verzeichnung der betreffenden Todesfälle im Register.“

(Brief datiert auf den 4. 12. 1945) Die Denkweise des Briefautors ist schockierend und unmenschlich, aber doch auch irgendwie verständlich, wenn man sein Entstehungsdatum in Betracht zieht. Es erregt mein Grauen, wenn ich mir bewußt mache, daß ich die gleichen Argumente auch heute noch aus polnischen Mündern höre!

Foto: DOD